

Oliver T. Zetsche
Florian Johanning
Michael Lasthaus
Luis Gonzalez-Casin
(Hg.)

Pädagogik in der Forensik

Praxisbezogene Einblicke in die
Bildungsarbeit im Maßregelvollzug



**WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT

Oliver Tobias Zetsche, Florian Johanning,
Michael Lasthaus, Luis Gonzalez-Casin (Hg.)

Pädagogik in der Forensik

Praxisbezogene Einblicke in die
Bildungsarbeit im Maßregelvollzug



**WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT**

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unterstützt durch den

Bundesverband Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e.V.

© WOCHENSCHAU Verlag
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2023

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlagentwurf: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1519-7
ISBN E-Book 978-3-7566-1519-3 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/1828>

Inhalt

Vorwort	5
I. Rahmen	
MICHAEL LASTHAUS	
Der Bundesverband Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e.V.	9
LUIS GONZALEZ-CASIN	
Rahmenbedingungen für Bildung im Maßregelvollzug	14
FLORIAN JOHANNING	
Zeitgeschichtlicher Blick auf Bedingungen pädagogischer Handlungsfelder im Maßregelvollzug und das Beispiel Moringen	19
II. Alphabetisierung und Grundbildung	
MICHAEL LASTHAUS	
Alphabetisierung und Grundbildung in der Forensik	57
SIMONE MÜLLER-ARNTZ	
Reformpädagogik in der Forensik	67
III. Schulabschlüsse	
WALTER KOTSCHATE	
Bildung im Maßregelvollzug – das Schulkonzept an der Forensischen Klinik in Regensburg als reales und idealtypisches Projekt	73
HELENE THOMA	
Angebote und Förderung in der Forensischen Klinik Mainkofen	90
SUSANN BARTHEL	
Verschiedene Möglichkeiten zur Erlangung eines Schulabschlusses – auf einem anderen, externen Weg	95
LANA PRENZLIN	
Lehren und Lernen unter schwierigen Bedingungen – Ein Erfahrungsbericht aus der Forensik des Klinikums am Weissenhof.	101

IV. Projektorientierte pädagogische Angebote

ARMIN PAPENDICK

Die Bedeutung erlebnispädagogischer Elemente in der handlungs- und erfahrungsorientierten Pädagogik in der Forensik 107

JONAS TEMPLIN

Freizeitpädagogische Angebote – Freizeitbereich der LWL-Maßregelvollzugs klinik Schloss Haldem. 125

FLORIAN JOHANNING

Theaterprojekte mit Patient:innen des LKH Moringen sowie Kurzportraits: Literaturgruppe und pädagogische Reiseprojekte. 133

CLEMENS SEITZ

Sozialpädagogische Projektangebote für forensische Patienten im Zentrum für Psychiatrie Emmendingen (BW) 157

JENNY MADER

Zwischen Schulfächern lernen – Eigenverantwortung und Sozialkompetenz fördern mit dem Konzept der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth C. Cohn. 186

V. Evaluation

OLIVER TOBIAS ZETSCHKE

Ergebnisse und Auswirkungen eines Hauptschulabschlusskurses im Maßregelvollzug 209

Autorinnen und Autoren. 238

Vorwort

Der Bundesverband Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e.V. möchte mit diesem Handbuch einen Einblick in die vielfältige Arbeit der Pädagogik in der Forensik bieten.

Uns war es von Anfang an wichtig, unsere Tätigkeit der schulischen Förderung und der pädagogischen Arbeit anschaulich zu skizzieren. Dieses Handbuch erhebt nicht den Anspruch einer vollständigen Darstellung pädagogischer Arbeit in den bundesweit ca. 80 Kliniken des Maßregelvollzugs, sondern es soll unsere vielseitige Arbeit unter verschiedenen Aspekten zeigen, die Wichtigkeit der pädagogischen Arbeit betonen und sie als einen möglichen und meist notwendigen Baustein der therapeutischen Arbeit im Maßregelvollzug herausheben.

Da es zu diesem Bereich nur wenig Literatur gibt, hoffen wir, mit diesem Einblick in unsere Arbeit auch einen fachwissenschaftlichen Beitrag zu leisten zur Bedeutung der Pädagogik in der Forensik als Grundlage für eine erfolgreiche Therapie und Resozialisierung. Nicht zuletzt soll der Bundesverband in seiner berufspolitischen Funktion als Interessenvertretung und Anlaufstelle für die in der forensischen Praxis tätigen Lehrkräfte vorgestellt werden.

Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis lässt dies bereits erahnen. Die Autor:innen des 1. Abschnitts geben nicht nur einen Überblick über die historischen und administrativen Rahmenbedingungen dieser Bildungsarbeit, sie stellen auch – in ihrer Eigenschaft als langjährige Vorstandsmitglieder – die Aktivitäten des Bundesverbandes Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e.V. vor. Der Verband ist für einen Großteil der Maßregelvollzugs-Lehrkräfte ein wichtiges, ihnen in der professionellen Arbeit Orientierung und Unterstützung bietendes Organ geworden.

Da viele Patient:innen schwer erkrankt sind und/oder fundamentale kognitive Defizite haben, gehört zur Bildungsarbeit auch die Alphabetisierung und Grundbildung; diesem Themenbereich widmen sich die Autor:innen des 2. Abschnitts.

Sind die untergebrachten Personen in der Lage, intensiver beschult zu werden, kommt die Möglichkeit infrage, einen (nächsthöheren) Schulabschluss – oder sogar eine berufliche Qualifikation (mit Unterstützung der Kolleg:innen von der Arbeitstherapie) – während der Therapie zu erreichen. Die Autor:innen des 3. Abschnitts berichten von ebendieser spezifischen, höherschwelligen und

zeitintensiven schulischen Bildungsarbeit, die sie innerhalb ihrer Einrichtung anbieten.

Die Bildungsarbeit im Maßregelvollzug fällt jedoch noch bunter aus. Ihre Varianz wird durch die Beiträge des 4. Abschnitts verdeutlicht, worin Einblicke in unterschiedliche projektorientierte pädagogische Angebote gegeben werden.

Das Praxishandbuch schließt mit einem Beitrag, der im 5. Abschnitt eines dieser vielfältigen pädagogischen Angebote, nämlich einen (qualifizierenden) Hauptschulabschluss-Kurs, einem evaluativen Blick unterzieht, bevor in einem abschließenden Resümee die Quintessenz des Handbuchs als bildungs- und sozialpolitisches Anliegen formuliert wird.

I. Rahmen

MICHAEL LASTHAUS

Der Bundesverband Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e. V.

Im Frühjahr 2002 trafen sich etwa 40 in der Forensischen Psychiatrie tätige Pädagoginnen und Pädagogen zu ihrer 10. bundesweiten Fachtagung, die alljährlich an einem anderen Klinikstandort stattfindet. Diesmal richtete das Kollegium des Landeskrankenhauses in Moringen, Niedersachsen, die dreitägige Veranstaltung aus. Volker Schwarz, der Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts als erster Pädagoge in einer deutschen Forensik seine Arbeit aufnahm, berichtete in einem fesselnden Vortrag von den Anfängen seiner Bildungsarbeit unter heute unvorstellbaren Bedingungen im Schälkeller der Klinik.

Rückblick

Im Laufe der 80er Jahre wurden im Nachgang von Psychiatrie-Enquete und Rasch-Gutachten an unterschiedlichen Maßregelvollzugsstandorten Lehrer:innen und Diplompädagog:innen eingestellt, zumeist als „Einzelkämpfer“, gelegentlich mit ABM-Verträgen, in der Regel auch ohne konkrete Stellen- bzw. Aufgabenbeschreibung. Während einer Tagung mit dem bezeichnenden Titel „Forensik im Wandel“ trafen sich 1988 eher zufällig Kolleginnen und Kollegen aus drei rheinischen Landeskliniken. In einem gemeinsamen Gespräch verfestigte sich der Gedanke, regelmäßigen Kontakt zu halten, einen Austausch in Gang zu bringen und möglichst auch zu anderen Einrichtungen Kontakt aufzunehmen. Die Umsetzung folgte prompt – nur drei Monate später, im Februar 1989, fand das erste regionale Arbeitstreffen von Pädagog:innen in der Forensik in der Rheinischen Landeslinik Düren statt. Damit war das Regionaltreffen West geboren, das seitdem kontinuierlich zweimal jährlich an wechselnden Standorten der Maßregelvollzugskliniken in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz stattfindet.

Schon während des dritten Regionaltreffens wurde die erste bundesweite Begegnung für das Jahr 1990 geplant und vom 13.-15.11.1990 in Moringen durchgeführt. Bei dieser „Ersten Bundesweiten Fachtagung der Pädagog:innen in der Forensik“ waren immerhin 20 Einrichtungen vertreten. Thematisch ging es natürlich um die Inhalte und Organisation der Arbeit, damit eng zusam-

menhängend um die Funktion und das Berufsbild der Pädagog:innen in der Forensik, aber auch um die Integration pädagogischer Arbeit in die Institution Krankenhaus, einem Feld, das bis dato Medizinern, Psychologen und vor allem Pflegeern vorbehalten war. Frontenbildung gegenüber den historisch früheren Disziplinen galt es zu vermeiden, pädagogisch orientiertes Handeln in die Gesamtbehandlung zu integrieren.

Notwendigkeit der Vernetzung innerhalb und außerhalb der Klinik

Pädagog:innen in der Forensik gewinnen in ihrer Arbeit mit den Patient:innen wichtige diagnose- und prognoserelevante Erkenntnisse über kognitive und affektive Fähigkeiten und Fertigkeiten, Lern- und Arbeitsverhalten, Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, Stabilität und Instabilität, Sozialverhalten, Zuverlässigkeit, Frustrationstoleranz, Lebensplanung, Möglichkeiten und Perspektiven realitätsnaher Förderbarkeit und damit auch über Chancen und Grenzen sozialer Rehabilitation. Schulische Bildung bzw. pädagogische Betreuung muss somit als Element des therapeutischen Gesamtnetzes betrachtet, Pädagog:innen müssen als Teil des Gesamtbehandlungsteams im Rahmen eines multiprofessionellen Settings gesehen werden. Kontinuität und regelmäßiger Austausch, insbesondere mit den ärztlich/therapeutischen und bezugspflegerischen Behandler:innen, aber auch mit allen anderen an der Behandlung beteiligten Berufsgruppen sind somit elementar notwendige Aspekte der pädagogischen Arbeit im Maßregelvollzug. Damit ist auch klar, dass die Bildungsarbeit innerhalb einer solchen Einrichtung in ihren wesentlichen Anteilen am besten von langfristig beschäftigten, fest angestellten und in der Klinikarbeit verankerten Pädagog:innen geleistet werden kann. Honorarkräfte und externe Dienstleister können und dürfen hier allenfalls eine punktuelle Ergänzung sein.

Inzwischen gibt es in den meisten der bundesweit etwa 80 forensischen Einrichtungen pädagogische Angebote für Patient:innen. Bundesweit arbeiten in diesem Bereich etwa 100 hauptamtlich angestellte pädagogische Teilzeit- oder Vollzeitfachkräfte, die aber gerade in den zahlenmäßig kleineren Einrichtungen als pädagogische Einzelkämpfer in ihrer ureigensten Profession vielfach auf sich gestellt sind. Lange Zeit fehlte analog zur oben beschriebenen inneren, klinikinternen Vernetzung ein auf diese heterogene Berufsgruppe zugeschnittenes Austausch- und Fortbildungsangebot. Es blieb den Pädagog:innen in der Forensik nichts anderes übrig, als dieses Anliegen selbst in die Hand zu nehmen. Zwei Jahre nach der ersten Bundestagung fand 1992 in Bedburg-Hau die

zweite, und drei Jahre später – anfänglichen organisatorischen Schwierigkeiten geschuldet – die dritte in Neustadt an der Ostsee statt. Hier wurde das Ziel formuliert, künftig in jedem Frühjahr eine dreitägige bundesweite Fachtagung der Pädagog:innen in der Forensik an wechselnden Standorten forensischer Kliniken durchzuführen. Das ist gelungen, die Veranstaltung ist mittlerweile etabliert, die regionale Verteilung mit Bundestagungen in immerhin 8 der 13 Flächen-Bundesländer auf gutem Weg, und 2017 konnte mit der 25. Auflage ein bemerkenswertes Jubiläum gefeiert werden.

Chronik der bundesweiten Fachtagungen der Pädagog:innen in der Forensik

Nr.	Datum	Ort/Veranstalter
01	13.-15.11.1990	Moringen (Nds)
02	04.-06.11.1992	Bedburg-Hau (NRW)
03	29.-31.03.1995	Neustadt/Ostsee (SH)
04	24.-26.04.1996	Wiesloch (BW)
05	23.-25.04.1997	Loccum, Bad Rehburg (Nds)
06	22.-24.04.1998	Straubing (BY)
07	21.-23.04.1999	Göttingen (Nds)
08	03.-05.05.2000	Emmendingen (BW)
09	02.-04.05.2001	Viersen (NRW)
10	24.-26.04.2002	Moringen (Nds)
11	07.-09.05.2003	Klingenmünster (RP)
12	28.-30.04.2004	Eriskirch, Bad Schussenried, Weissenau, Zwiefalten, Reichenau (BW)
13	22.-24.04.2005	Brilon, Eickelborn, Marsberg (NRW)
14	03.-05.05.2006	Aachen, Düren (NRW)
15	25.-27.04.2007	Lüneburg (Nds)
16	23.-25.04.2008	Neustadt-Pelzerhaken (SH)
17	22.-24.04.2009	Wiesloch (BW)
18	24.-26.03.2010	Haldem, Schloss Haldem (NRW)
19	30.03–01.04.11	Emmendingen (BW)
20	18.-20.04.2012	Brandenburg (BB)
21	17.-19.04.2013	Bedburg-Hau (NRW)
22	02.-04.04.2014	Eriskirch, Bad Schussenried, Weissenau, Zwiefalten, Reichenau (BW)
23	22.-24.04.2015	Lambrecht, Klingenmünster (RP)
24	27.-29.04.2016	Bovenden, Moringen (Nds)
25	26.-28.04.2017	Ueckermünde (MV)
26	25.-27.04.2018	Weinsberg (BW)
27	27.-29.03.2019	Regensburg (BY)
-	-	2020 fand keine Fachtagung statt.
28	16.-18.08.2021	Kleve (NRW)
29	23.-25.05.2022	Schönau/Pfalz (RP)

Gründung und Ziele des Bundesverbandes Pädagogik in der Forensik e.V. (BVP)

Mit jeder Regionaltagung und erst recht mit jeder bundesweiten Fachtagung nahm der Ruf nach dauerhaften Vernetzungsstrukturen zu. Neben fachlicher Fortbildung gab es immer auch Diskussionen um das Berufsbild der Pädagog:innen in der Forensik, wobei sich die Notwendigkeit regelmäßigen Austausches auch zwischen den Tagungen zeigte und der Wunsch nach Austauschmöglichkeiten von Unterrichtsmethoden und Materialien geäußert wurde. Am 26.04.2002 war es dann so weit: Etwa 40 im Maßregelvollzug beschäftigte Pädagog:innen gründeten im Nachgang der 10. bundesweiten Fachtagung den „Bundesverband Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e.V.“ (abgekürzt: BVP). Dem Gründungsvorstand gehörten der heutige Ehrenvorsitzende Florian Johanning aus Moringen als Vorsitzender, Michael Lasthaus aus Eickelborn als Geschäftsführer, Brigitte Bracht aus Langenfeld als Kassiererin, Paul Bosse aus Haldem als Öffentlichkeitsbeauftragter sowie Martina Meirose aus Viersen als Regionalbeauftragte an. In der gleichzeitig verabschiedeten Satzung wurden u.a. folgende Ziele formuliert:

- Entwicklung und Förderung pädagogischer Handlungsfelder in forensisch-psychiatrischen Einrichtungen,
- Belebung des bundesweiten Erfahrungsaustausches,
- Hilfe bei der Entwicklung und Bereitstellung von Arbeitsmaterialien,
- Förderung von Angeboten zur Resozialisierung,
- Unterstützung präventiver Maßnahmen im schulischen und sozialen Bereich,
- Anregung und Unterstützung zur beruflichen Fortbildung für Pädagoginnen und Pädagogen im Maßregelvollzug,
- Förderung der wissenschaftlichen Grundlagen- und Handlungsforschung sowie von Publikationen,
- Entwicklung, Formulierung und Verbreitung von Standpunkten der Berufsgruppe,
- Beiträge zur Zusammenarbeit aller Berufsgruppen,
- Bereitstellung von Informationen und Beratungshilfen,
- Öffentlichkeitsarbeit.

Der Bundesverband in der Praxis

Direkt nach der Gründung gingen Verband und Vorstand an die Umsetzung der selbst gesteckten Ziele. Eine erste Homepage wurde aufgebaut, mit Texten und Materialien für interne und externe Adressaten. Heute findet sich unter „lerneninderforensik.de“ eine zwar nahezu ehrenamtlich erstellte, aber doch professionelle Website, die einen wichtigen Teil der intendierten Gründungsziele abdeckt. Neben allgemeinen Informationen über den Maßregelvollzug in der Bundesrepublik sowie einem Überblick über Maßregelvollzugseinrichtungen und Klinikschulen in der Bundesrepublik gibt es Informationen über Unterricht und Unterrichtsangebote und natürlich über den Bundesverband sowie auch einen kleinen Pressespiegel. Immer weiter ausgebaut wird ein Servicebereich mit Material, Literatur, Adressen und Links sowie auch einem geschützten Mitgliederbereich.

Der Vorstand ist nach außen Ansprechpartner für Presse und interessierte Öffentlichkeit. Intern informiert und berät er zum einen vor allem neu in die Arbeit einsteigende Kolleg-innen. Zum anderen ist die kollegiale Beratung ein wichtiger Beitrag.

2005 wurde die erste Bundestagung unter Verantwortung des BVP e.V. durchgeführt. Pressegespräche während dieser und folgender Tagungen erzeugten Aufmerksamkeit, auch in psychiatrischen Fachorganen. Seit dieser 13. Bundestagung ist der Bundesverband an der Vorbereitung und Durchführung jeder Bundestagung beteiligt bzw. (mit)verantwortlicher Veranstalter.

Der Bundesverband fördert wissenschaftliche Vorhaben und Veröffentlichungen im Bereich der Pädagogik im Maßregelvollzug und ist auf einschlägigen Fachtagungen vertreten. Die Zahl der Veröffentlichungen ist deutlich angestiegen, bei Neuauflagen wird inzwischen die Publikation von Beiträgen zur Bildungsarbeit in der Forensischen Psychiatrie ausdrücklich angefragt.

Rahmenbedingungen für Bildung im Maßregelvollzug

Wie stellt sich die Ausgangssituation für den Unterricht in der forensischen Psychiatrie dar, welche Angebote ergeben sich hieraus mit welchen Zielvorgaben, und welche Ausbildung braucht eine Lehrkraft in der Forensischen Psychiatrie?

Ausgangssituation

Im Maßregelvollzug werden nach § 63 und § 64 des Strafgesetzbuchs unter bestimmten Umständen Straftäter, die psychisch krank oder suchtkrank sind, untergebracht, um sie einer Therapie zugänglich zu machen. Nicht alle untergebrachten Personen nehmen freiwillig an der Therapie teil und sind compliant. Es gibt bundesweit ca. 13 000 Insassen im Maßregelvollzug (Stand 2021), 95 % davon sind männlich. In den wenigen Forensiken mit Frauenstationen in Deutschland werden Frauen und Männer meist räumlich separat untergebracht, aber gegebenenfalls koedukativ unterrichtet.

Viele der nach § 63 untergebrachten Patienten¹ und Patientinnen leiden unter schizophrenen oder affektiven Psychosen, Persönlichkeitsstörungen, sexuellen Abweichungen (Paraphilie) und Wahnkrankheiten, oft auch in Überlagerung einer Suchterkrankung. Bei den nach § 64 untergebrachten Patienten steht die Abhängigkeit von Alkohol und/oder Drogen im Vordergrund, die meist aber auch von diversen psychischen Erkrankungen begleitet wird. Intelligenzmindering spielt in einigen Fällen ebenso eine Rolle wie gestörtes Sozialverhalten und mangelnde Impulskontrolle.

Die Situation hat sich in den letzten Jahren insoweit verändert, als die Straftäter immer jünger werden, mehr Schulabbrecher zu verzeichnen sind und der Anteil der Ausländer mit schlechten Deutschkenntnissen steigt. Außerdem

1 In der maskulinen Form (Patienten) bildet sich die Alltagspraxis des Autors ab. Der prozentual sehr geringe Anteil von Patientinnen im Maßregelvollzug soll hier jedoch im Sinne des substantivierten Partizips „die Leidenden“ (lat. *patientes*) als einbezogen gelten, wenn hier und im Folgenden von Forensik-Patienten im Allgemeinen gesprochen wird.

werden die Patientengruppen im Durchschnitt immer schwieriger, da Straftäter mit geringen Anlassdelikten und geringfügigen Störungen statistisch nicht ins Gewicht fallen, weil sie aus Gründen der Verhältnismäßigkeit oft nicht mehr eingewiesen werden. Allein durch diese Ausgangslage ergeben sich folgende Anforderungen an die Bildungsarbeit in Forensischen Psychiatrien:

Individuelle Angebote

Ein sehr individuell abgestimmtes Angebot an schulischer Förderung ist oft notwendig, um auf die unterschiedliche Problematik der Patienten einzugehen und die erarbeitete Zielsetzung mit realistischer Prognose zu erreichen.

Vermehrte Einzelbetreuung

Dadurch ergibt sich häufig eine vermehrte Einzelbetreuung, besonders in der Alphabetisierung und der Grundbildung, aber auch in weiterführenden Maßnahmen wie einem Fernstudium.

Pädagogische Arbeit

Beim Unterrichten in der Forensischen Psychiatrie muss die schulische Förderung sehr stark unter pädagogischen und nicht nur unter fachlichen Aspekten umgesetzt werden. Das erzieherische und pädagogische Element der schulischen Förderung ist deshalb so wichtig, weil viele Patienten, die eine schulische Förderung in einer Forensik erhalten, in ihrer Lebensgeschichte am regulären Schulsystem gescheitert sind. Dies hat Gründe, die bei der Förderung zu beachten sind.

Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen (Pflegedienst, Ärztinnen und Ärzte, Psychologinnen und Psychologen usw.) ist in der Forensischen Psychiatrie grundsätzlich sehr wichtig. Die Anforderungen an die Lehrkräfte in der Schule einer Forensik sind besonders hoch, weil hier eine erfolgreiche pädagogisch geprägte Förderung immer eine enge Zusammenarbeit aller Be-

rufsgruppen voraussetzt. Es ergeben sich auch oft Überschneidungen in der Tätigkeit unter anderem mit den Angeboten von Ergotherapie, Musiktherapie, Sporttherapie und Kunsttherapie.

Bildungsangebot

Deutschlandweit gibt es nur wenige Maßregelvollzugsanstalten für Minderjährige und Jugendliche. Die meisten Patienten, die innerhalb des Maßregelvollzugs eine schulische Ausbildung erfahren, sind bereits volljährig und somit nicht mehr schulpflichtig. Die Schule in der Forensik ist also nicht mit einer Regelschule zu vergleichen. Sie ist am ehesten mit Erwachsenenbildung zu vergleichen, allerdings mit anderen Schwerpunkten.

Das Bildungsangebot in der Forensik ist sehr umfangreich und wird immer differenzierter. Drei Schwerpunkte gibt es in den meisten Schulen in der Forensik. Es werden neben dem allgemeinbildenden Unterricht als erstem Schwerpunkt auch vorbereitende und begleitende Maßnahmen angeboten, die im Rahmen einer Berufsausbildung oder Qualifizierung erfolgen (zweiter Schwerpunkt). Freizeitstrukturierende Angebote und Projekte sind ebenfalls ein wichtiger Bestandteil und als dritter Schwerpunkt anzusehen (Musiktherapie, Kunsttherapie, Theaterprojekte, Erlebnispädagogik usw.)

Der allgemeinbildende Unterricht lässt sich beispielsweise in folgende Bereiche unterteilen:

1) Grundbildung

Der erste Bereich ist die Grundbildung. Alphabetisierung nimmt hier einen großen Stellenwert ein, da der Prozentsatz der Analphabeten in der Forensik deutlich höher ist als in der Gesellschaft. Schätzungen zufolge dürfte die Anzahl der Analphabeten bei knapp 14% liegen. Darüber hinaus nimmt die Grundlagenförderung – alltagstaugliches Rechnen und Schreiben – einen großen Raum ein, da neben der hohen Analphabetenrate der Bildungsstand bei Forensikpatienten sehr gering ist. Die Patienten, die in der Grundbildung geschult werden, haben selten einen Schulabschluss.

2) Schulabschlüsse

Der zweite Bereich sind die Schulabschlüsse. Fast die Hälfte der Patienten im Maßregelvollzug hat weder einen Schul- noch einen Berufsabschluss. Viele Forensiken bieten in mehrmonatigen Schulungen Unterricht an mit der Mög-

lichkeit, am Ende den Hauptschulabschluss und manchmal die Mittlere Reife zu erwerben. Aus personellen Gründen kann meistens nur der Hauptschulabschluss angeboten werden, da für die Mittlere Reife ein deutlich differenzierterer und fachlich anspruchsvollerer Unterricht notwendig ist. Vielerorts wird daher in der Forensik für die Mittlere Reife ein Fernstudium angeboten, das die Patienten selbständig, aber mit Unterstützung der Lehrkräfte durchführen können. Vereinzelt gibt es Forensiken, in denen Patienten auch das Abitur durch ein Fernstudium bewältigen.

3) Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache

Der dritte Bereich umfasst das Fach Deutsch als Fremdsprache bzw. als Zweitsprache. Da die Sprache ein wichtiger Baustein für eine fundierte Therapie ist, muss bei dem Anteil von Nichtmuttersprachlern verstärkt auf die Sprachschulung geachtet werden. Die Schüler kommen dabei aus den verschiedensten Kulturkreisen, ein großer Anteil aus dem russischen Sprachraum. Hier ist es wichtig, dass die Schüler grundlegende Kenntnisse erwerben und ausreichende Sprachkompetenz erlangen.

4) Individuelle Förderung

Als vierter Bereich kann zusammenfassend die stark individuelle Förderung wie auch die schulische Förderung mit technischen Hilfsmitteln wie Computern genannt werden. Englischkurse, Computerkurse, Lernprogramme aller Art, Konzentrationstraining und Einstufungen sind nur Beispiele für die vielen Möglichkeiten dieser Art. Außerdem beinhaltet dieser Bereich weiterführende Schulungen in Mathematik und Deutsch. In einigen Forensikschulen wird wie erwähnt die Möglichkeit von Fernstudiengängen angeboten und unterstützt. In den Fernstudiengängen sind nicht nur Schulabschlüsse möglich, sondern auch Berufsabschlüsse und Hochschulstudien.

Zusätzlich zu diesen Tätigkeiten müssen viele Schulen auch die private Nutzung von Computern gewährleisten, da den Patienten auch die Möglichkeit eingeräumt werden sollte, Computer zu nutzen und ihre private Korrespondenz mit diesen Möglichkeiten zu erstellen. An manchen Kliniken wird auch ein Internetzugang gewährt, immer aber unter dem Sicherheitsaspekt und somit unter eingeschränkten Bedingungen und mit internen Kontrollmöglichkeiten. Auch die Vermittlung von Medienkompetenz wird so gesehen in der Schule realisiert.

Die meisten Pädagog:innen arbeiten allein oder zu zweit in einer Forensischen Psychiatrie als Lehrkraft. Selten sind mehr als zwei Lehrkräfte in einer Einrich-

tung tätig. Zudem sind sie häufig nicht nur mit schulischer Förderung betraut, sondern sind gleichzeitig Sporttherapeuten oder Teil des pädagogisch-pflegerischen Teams. Damit übernehmen sie auch über ihr eigentliches Tätigkeitsfeld hinausgehende Aufgaben auf Stationen oder im ambulanten Dienst. Manche Pädagog:innen arbeiten zudem im freizeitpädagogischen Bereich, in der Theaterarbeit oder als Musik- und Kunsttherapeut:innen. Häufig gibt es also keine genaue Trennungslinie zwischen den Anforderungen der verschiedenen Berufsgruppen, was sich aber nicht negativ auf die Arbeit auswirken muss.

Aus diesen geschilderten Gegebenheiten ergibt sich angesichts der eingangs erwähnten wenigen Lehrerstellen in der Forensik ein sehr spezielles Betätigungsfeld. Idealerweise bringt ein Kandidat oder eine Kandidatin für eine Stelle in der Schule der Forensik eine Ausbildung als Lehrkraft für Förderschulen oder als Diplompädagoge bzw. -pädagogin mit. Viele Kolleg:innen kommen aber auch aus anderen Berufen. So findet man in den Schulen der Maßregelvollzugsanstalten neben ausgebildeten Lehrer:innen der Förderschulen auch Grund-, Hauptschul- oder Realschullehrer:innen und neben Diplom- oder Sozialpädagog:innen auch Sozialarbeiter:innen, Erzieher:innen, Sporttherapeuten, ja sogar Übersetzer und Dolmetscher, die bereits in der Erwachsenenbildung tätig waren. Eine berufliche Vorerfahrung in der Forensik ist dabei von großem Vorteil. Meist werden die Lehrkräfte von der Klinik angestellt und nur sehr selten von der Schulbehörde für diese Stellen abgeordnet – evtl. auch als verbeamtete Staatsbedienstete. Das kann dann der Fall sein, wenn jugendliche Patienten mit Schulpflicht in den entsprechenden Kliniken untergebracht sind. Letztendlich lässt sich für die Lehrkräfte in der Forensik sagen, dass sie idealerweise über eine grundlegende pädagogische Ausbildung verfügen, wie sie Erzieher:innen und Pädagog:innen erhalten, gepaart mit fachlicher Qualifikation, wie sie Lehrer:innen für Regelschulen erhalten, mit didaktischem Schwerpunkt auf der Erwachsenenbildung. Eine Qualifikation im Sprachunterricht und beispielsweise für Mathematik für die weiterführenden Schulen ist häufig von großem Vorteil, da die Sprache und das Rechnen die beiden Grundlagen für schulische Förderung bilden, die in ihrer Zielsetzung lebenspraktische Bedeutung haben.

Zeitgeschichtlicher Blick auf Bedingungen pädagogischer Handlungsfelder im Maßregelvollzug und das Beispiel Moringen

Der Diplompädagoge Volker Schwarz war im Jahr 1977 der erste Pädagoge, der im deutschen Maßregelvollzug beruflich tätig wurde, wie der „Bundesverband Pädagogik in der Forensik (Maßregelvollzug) e.V.“ dokumentiert. Er bewarb sich – nachdem er im Vorfeld seiner Diplomarbeit Studien in einer Justizvollzugsanstalt (JVA) des Saarlands durchgeführt und als Diplomand eine kritische Betrachtung des „Strafvollzugs in Stufen“ verfasst hatte – beim Landeskrankenhaus Moringen in Niedersachsen (nachfolgend abgekürzt LKH Mo bzw. LKH).

Ein Vierteljahrhundert später, im November 2002, erschien ein Sonderband der Patientenzeitung „Mauersegler“ als Jubiläumsausgabe mit der Titelschlagzeile „25 Jahre PädagogInnen im Landeskrankenhaus Moringen“. Die Festschrift enthielt drei Frage-Antwort-Zitate, die der 10. und letzten Ausgabe des Hausjournals „IQ“ (Intelligenz und Quatsch), dem Vorläufer des „Mauerseglers“, entnommen waren. Das Interview führte das Redaktionsmitglied H. M. mit Volker Schwarz kurz vor dessen Ausscheiden aus dem Dienst. Die „IQ“ war ursprünglich als Reisebericht nach einer einwöchigen Fahrt an die Nordsee mit Jugendlichen seiner Station und Begleitteam entstanden, um in einer größeren Auflage zur Verteilung im LKH gedruckt zu werden. Die drei Antworten waren sinngemäß die folgenden:

1. In Anbetracht der Knappheit der Arbeitsplätze (für den damals neuen akademischen Studien-Abschluss Diplompädagoge) habe ihn nicht der Aspekt Psychiatrie besonders gereizt, sondern eher die inhaltliche Nähe zum Strafvollzug.¹

1 Einrichtungen der Forensischen Psychiatrie heißen in fast allen Bundesländern Maßregelvollzug, der Begriff ist seit dem Ende des 19. Jhs. in Fachkreisen heiß umstritten – siehe Zeittafel unten; im Saarland als einzigem Bundesland gehört der Maßregelvollzug zum Justizministerium und nicht, wie in allen anderen Bundesländern, zum jeweiligen Sozialministerium.

2. Sein Ansatzpunkt sei, wie sicherlich auch der von Berufskolleg:innen, „dass jeder Einzelne irgendetwas noch kann“, um dann „diese Bereiche auszubauen“. Das gelte für schulische Bildung und für soziale Fähigkeiten gleichermaßen.²
3. Vom Interviewer aufgefordert, einem Traumpfad seiner Wünsche zu folgen, antwortete er: „Gleichzeitig muss aber die Orientierung wirklich nach draußen stattfinden [...], weil der Schulbetrieb hier durch andere Notwendigkeiten ziemlich gestört wird.“

Die 1970er und 80er Jahre – eine Zeit großer Veränderungen.

In Moringen das große Schweigen – in Göttingen noch immer Weltkriegsbomben

Im Juni 1975 erklärte Staatssekretär Dr. H. Tellermann für den Niedersächsischen Sozialminister H. Greulich (SPD) anlässlich der Grundsteinlegung zum ersten von zwei Neubauten auf dem erweiterten Anstaltsgelände in Moringen, dass für diesen Bau und für Sanierungen 25 Mio. DM aufgewendet würden. Der ärztliche Direktor Dr. Helmut Rost sprach dabei von einer „schicksalhaften Bedeutung“ für die Patienten. Die neuen Gebäude seien äußerst notwendig, da die Anstaltspsychiatrie „neue Wege der Therapie“ suche.

Kurz nach meiner Einstellung im Landeskrankenhaus Moringen zum Jahresanfang 1981 wurde im Mai des Jahres ein Klinikneubau mit Bettenhaus und Direktions- und Verwaltungstrakt für mehr als 11 Mio. DM eingeweiht. Der zu dieser Zeit amtierende Sozialminister Hermann Schnipkoweit (CDU), zuvor aktiver Gewerkschafter im Kali- u. Salz-Bergbau bei Hildesheim, stellte fest, das Land habe erreicht, dass nun „menschenwürdige Verhältnisse“ geschaffen wurden, „die den heutigen Anforderungen an die Behandlung entsprechen“.

Mit 123 Pflegekräften, dazu 33 Pflegeschülern und Pflegeschülerinnen, bei 300 Patienten (1981) sei diese Gruppe in 3 Jahren um 40% aufgestockt worden. Ende der siebziger Jahre waren 6 ärztliche und 2 psychologische Fachkräfte sowie ein Pädagoge und 4 Sozialarbeiter beschäftigt.³

2 Aus der gemeinsamen Dienstzeit ist mir etwa eine Argumentation von Volker Schwarz mit Inhalten von Montessori-Pädagogik nicht erinnerlich. Doch weisen diese Zeilen eine erstaunliche Nähe zu den Leitsätzen dieser pädagogischen Richtung auf, etwa mit dem Motto: „Hilf mir, es selbst zu tun“ oder auch im Original „Gib dem Kind Freiheit, und es wird sich offenbaren“ (Maria Montessori).

3 Alle Angaben aus Zeitungsmeldungen, gesammelt und zusammengestellt beim Pflegedienst im LKH.

Sozialminister Schnipkoweit sprach in seiner Rede vor Mitarbeiter:innen im neuen Sozialzentrum, bei der auch ich zugegen war, davon, dass die Anstalt zuvor von den Nationalsozialisten „als KZ gebraucht wurde“. An gleicher Stelle formulierte beim nächsten Regierungsbesuch Klaus-Ferdinand von Richthofen (1941–2012), Staatssekretär (Niedersachsen), dass die NS-Herrscher den Bau- bestand als Konzentrationslager „missbraucht hatten“.

Die Stadt Moringen, mit alten Markt- und Stadtrechten, gelegen an einer alten Salz- und Heerstraße zwischen Einbeck und Göttingen, war zu dieser Zeit noch mitten im Kampf um Vergangenheitsbewältigung. Bei einer Radtour in jenen Jahren entlang der Donau, mit Halt bei der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, gegenüber von Linz (das einmal Hitlers Modellstadt werden sollte), habe ich das ehemalige KZ Moringen erstmals als solches auf einer Übersichtskarte eingetragen gesehen.

Zeittafel

Das heutige Maßregelvollzugszentrum Moringen (MRVZN Moringen) kann im Jahr 2022 auf **284 Jahre „Unterbringung“⁴**, davon **205 Jahre seit 1818** mit oder ohne richterliche Entscheidung zurückblicken.

1738	Keimzelle war ein stattliches Gebäude an der Hauptstraße mitten im Ort, ein weit- hin gepriesenes Waisenhaus für 42 Kinder des Adels und der höheren Stände. ⁵
1798	geräumt (Fabrikationspläne für eine Zuckerfabrik während der „Kontinentalsperre“ später verworfen), blieb zunächst weiterhin Waisenhaus .
1818	„ Straf- und Korrekptionsanstalt “ im Königreich Hannover.
1838	„ polizeiliches Werkhaus “ (1866 preußisch; 1873 von 204 Insassen auf zeitweilig mehr als 1200 anwachsend, mit Erweiterungsbauten von 1874–1882).
1871	Im deutschen Kaiserreich wurde die Begrifflichkeit und die Zuständigkeit für „ irre Verbrecher und verbrecherische Irre “ in der Folge des Strafgesetzbuches vom 15.05.1871 über mehrere Dekaden hinweg bei Kongressen von Juristen und Medizinern debattiert. Diese Debatten mündeten am 24.11.1933 in die Verabschie- dung eines Maßregelvollzugsgesetzes in Form des „Gesetz(es) gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung“, das am 01.01.1934 in Kraft trat. (s.a. den Anhang „Zur Geschichte der forensischen Psychiatrie“ von Kathleen Haack am Ende dieses Beitrags).

4 Lt. Duden, 21. Aufl.: „unterbringen; er hat das Gepäck im Wagen untergebracht; Unter- bringung“. Duden online: „das Unterbringen; Beispiel: seine Unterbringung in eine/einer Klinik“. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Unterbringung> [abgerufen am 11.06.2021].

1885	„ Provinzial-Werkhaus “ (1901–1907 mit Abteilung für Fürsorgezöglinge); Arbeitskommandos konnten an Landwirte gegen „kleines Geld“ abgestellt werden. ⁶
1933	<p>aufeinanderfolgend, teilweise sich überschneidend, wurden die Baulichkeiten in ein Männer-, Frauen- und ab 1940 in das erste Jugend-KZ in Deutschland (als „<i>Jugendschutzlager</i>“ verbrämt) umfunktioniert,</p> <p>Lagerdirektor/Lagerkommandant von Frauen-KZ und Arbeitshaus Moringen war Hugo Krack⁷ (seit 1930; zuvor Lehrer mit Rektor-Zulassung; 01.03.1933 NSDAP-Eintritt, im Herbst d. J. Eintritt in die SA).</p> <p>Als Kriminalbiologe war der Jugendpsychiater und „Zigeuner“-Forscher Dr. Dr. Robert Ritter zuständig für die Lager Moringen und Uckermark. – Das Lager Moringen war Vorbild für das „Jugendverwahrlager Litzmannstadt“ (Łódź) (1942–1945), ein Kinder-KZ für Kriegswaisen ab dem Alter von 2 Jahren, das nach dem Überfall Hitlers auf Polen errichtet wurde. (In Moringen waren etwa 1400 Jugendliche im Alter von 13 bis 22 Jahren interniert).⁸</p>
1945 ff.	Unter Leitung der alliierten Militärregierung Lager für „Displaced Persons“ (DP) .
1948 ff.	<p>„Landeswerkhaus“, der Begriff ‚Korrigenden‘ wurde beibehalten, der Lagerleiter Hugo Krack (s.a. ab 1933) wurde nach fragwürdiger Entnazifizierung wieder eingesetzt (bis 1954).</p> <p>Außerdem entstanden eine Trinkerheilstätte sowie ein Asyl- und Altersheim und eine dermatologische Landesklinik für zwangszuheilende geschlechtskranke Frauen;</p>
1954 ff.	<p>Die bisherige „pädagogische“⁹ Direktion wechselte zu einer nervenärztlichen Leitung mit der Aufgabe, „Geistesschwache und chronisch Alkoholranke zu betreuen und zu behandeln.“</p> <p>Erste Antidepressiva, Sedativa oder Neuroleptika, Psychopharmaka mit vertretbarer Nutzen-Risiko-Relation, waren zu dieser Zeit (1954) bereits verfügbar.¹⁰</p> <p>Die Entwicklung der Anstalt von 1954 an kann aus mir verfügbaren Quellen zunächst nur punktuell mit Wegmarken von Sanierungsarbeiten 1958 und der Errichtung eines Frauenpavillons 1961, sowie auch durch die Schaffung verschiedener Funktionsräume und Verbesserungen an der Gebäudetechnik, beschrieben werden. Die Leitungsebene verzeichnete die folgenden Besetzungen:</p>
1960	<p>Dr. Dietrich Jahnke war vom 15.08.1960 bis zum 31.12.1972 Leiter der Anstalt in Moringen. Der Pflegedienst wurde von Karl Raschkowsky vom 01.08.1964 bis zum 31.03.1969 geleitet. Hans Schmidt übernahm am 01.04.1969 die Leitung des Pflegedienstes (bis zum 30.03.1991).</p> <p>Zur Qualifizierung des Aufsichtspersonals wurden Krankenpfleger-innen ab 1969 in Northeim und ab 22.07.1978 in Moringen unter Leitung von Helmut Sarunski in einer eigenen Krankenpflegeschule des LKH in Moringen ausgebildet. Seit 1971 stellvertretend war Rainer Wiegand ab März 1974 Verwaltungsleiter (VL) und Beauftragter für den Haushalt (BfH), später Verwaltungsdirektor.</p>
1966	1966 wurde die Bezeichnung Niedersächsisches Landeskrankenhaus Moringen eingeführt.

ab 1973	<p>Der seit 01.01.1973 Ltd. Medizinaldirektor Dr. med. Helmut Rost (sowie sein Stellvertreter Dr. med. Dr. phil. R. Ahrens) wurden am 30.04.1983 in den Ruhestand verabschiedet.</p> <p>Dr. med. Martin Schott, mit Qualifikation zum Lehranalytiker am Lou Andreas-Salomé Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie in Göttingen, wurde im Dezember 1980 im LKH Mo eingestellt, übernahm mit Ausscheiden von Dr. Rost in den Ruhestand zunächst kommissarisch die ärztliche Leitung des Hauses und wurde am 01.05.1984 zum Ltd. Medizinaldirektor ernannt, bis er zum Jahresende 2008 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Er hatte zu Beginn der 80er Jahre damit begonnen, eine Supervisionsgruppe für einen kleinen Kreis interessierter therapeutischer Kolleg-innen anzubieten. Als Ärztlicher Direktor setzte er sich erfolgreich für trägerfinanzierte Supervisionsangebote für therapeutische Mitarbeiter-innen und Stationsgruppen ein. Die Teilnahme an Fachtagungen und Fortbildungen wurde monetär unterstützt. „Die Teamarbeit wird durch Einzel- und Gruppensupervision auch in Form von Balint-Gruppen, die von auswärtigen Supervisoren geleitet werden, unterstützt und qualifiziert. Nur so entsteht ein therapeutisches Milieu, das den Patienten fördert und seine Schwierigkeiten nicht etwa zusätzlich verstärkt.“¹¹</p>
----------------	---

-
- 5 Vgl. https://mrvzn-moringen.niedersachsen.de/download/65038/Geschichte_des_Fachkrankenhauses_Moringen.pdf
 - 6 „Du arbeitest doch jetzt bei den ‚Schweren Jungs‘ – wir hatten da auch welche her, zu Adolfs Zeiten“, sprach mich, als Neubürger in Kalefeld, Landkreis Northeim, ein Landwirt in den 1980er Jahren an.
 - 7 Dokument Nr. 20, Rundbrief der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V. ISSN 1618-0658, S. 14 – s. a. S. 10, Abs. 2, Eugenik und Initiativen Kracks zur Zwangssterilisation von Gefangenen.
 - 8 Anmerkung zur Quellenlage: eigene Erkundungen in den frühen 1980er Jahren zur Geschichte der Forensik, noch zu „analogen Zeiten“, also mit Hilfe der Sach-, Stichwort- und Autoren-Kataloge (Karteikärtchen) der Universitätsbibliothek Göttingen und der dortigen Fachbibliotheken der medizinischen und der juristischen Fakultät; vgl. ebenso: <http://www.gedenkstaette-moringen.de/website/willkommen.html>; https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publikationen/AH20_Erinnerungsorte_Jacobs_2001_03_14.pdf ab S. 85.
 - 9 Wie es auf der Homepage des MRVZN irritierend heißt: s. a. zuvor 1933 u. 1948.
 - 10 Vgl. „Erste Psychopharmaka“ unter <https://www.psychiatrie.de/psychopharmaka.html> [abgerufen am 27.08.2021].
 - 11 Zit. n. https://mrvzn-moringen.niedersachsen.de/download/65038/Geschichte_des_Fachkrankenhauses_Moringen.pdf [abgerufen am 28.07.2021]; https://www.mrvzn-moringen.niedersachsen.de/behandlung/therapeutische_angebote/86431.html; https://www.mrvzn-moringen.niedersachsen.de/download/135963/Massregelvollzug_im_MRVZN_Moringen.pdf [abgerufen am 28.07.2021]. Randglosse: Nach Angaben von Karnevalisten aus dem LK Göttingen mir gegenüber, kamen nach dem 2. Weltkrieg viele Zuwanderer aus dem zerbombten Köln ins Harzvorland. In der Ausgabe v. 19.02.2019 der HNA (Hessische/Niedersächsische Allgemeine Zeitung) wurden für den LK Northeim in sieben Gemeinden Rosenmontagsumzüge angekündigt. Zumindest in den 1980ern waren solche auch in Moringen üblich; einige Male sogar unter Beteiligung von Patient:innen abends in der Stadthalle und beim Festumzug anderntags.